

Imkern übers Jahr: Oktober

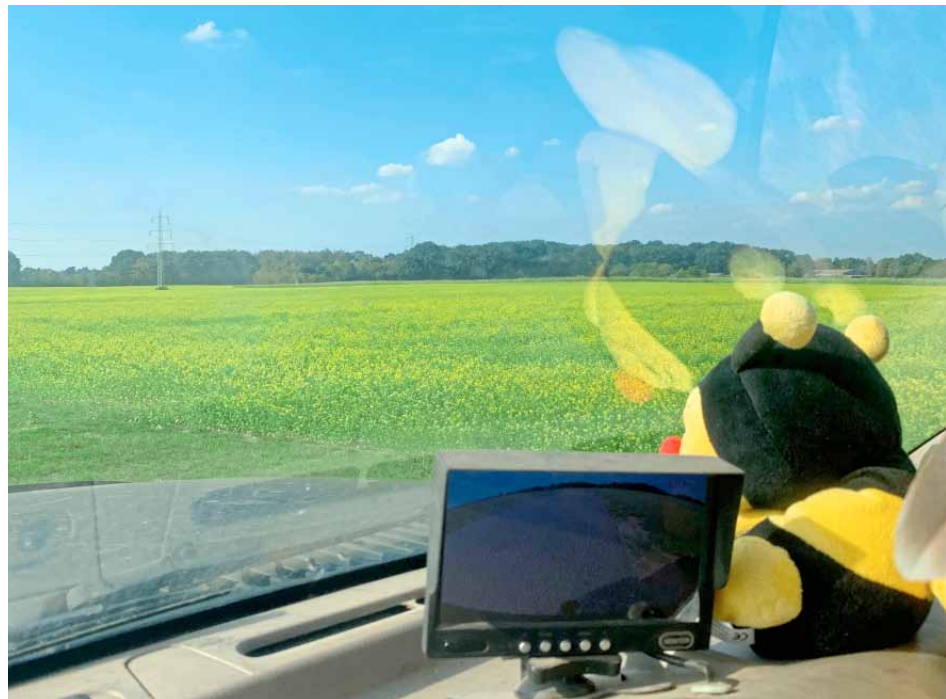
Varroa als Chance begreifen

In diesem Monat zeigt Bernhard Heuvel auf, dass er in seiner Berufsimkerei, die auf Honigproduktion ausgerichtet ist, auch alternative Wege geht. So versucht er, dem Problem Varroa mit Lösungsansätzen einer behandlungsfreien Imkerei zu begegnen.

Im Oktober wird es nun endgültig Herbst. Die Nächte werden jetzt empfindlich kühl. Die letzten Blätter fallen mit den allerletzten Varroamilben um die Wette. Zufrieden schaut der Imker auf seine (hoffentlich) starken Bienenvölker, die er in den vergangenen Wochen von den schädlichen Varroamilben befreit hat. Wenn nur diese Varroa nicht wäre! Ja, was wäre die Imkerei nur ohne sie? Wir müssten uns wohl neue Themen suchen, und unser Erfindergeist könnte sich neu verwirklichen. Die Varroa beschäftigt uns schon sehr, lenkt von vielen anderen Herausforderungen ab, die den Bienen und uns Imkern in Zukunft noch bevorstehen. Wenn wir unseren imkerlichen Blick zu sehr auf das Bodenbrett richten und ängstlich jede Milbe registrieren, die von oben herunter rieselt, fahren wir irgendwann gegen die Wand!

Wäre es da nicht an der Zeit, die Varroamilbe hinter uns zu lassen und in eine Zukunft ohne sie zu starten? Zumindest im Kopf, denn aus den Bienenkästen wird dieser Schädling nicht so schnell verschwinden. Muss er auch nicht. Es würde ausreichen, dass die Milben das Bienenvolk nicht elementar schädigten und es vital und lebensfähig bliebe.

Aber ginge das überhaupt? Vielleicht kommen wir einer Lösung näher, wenn wir betrachten, wie die Varroamilbe das Bienenvolk eigentlich schädigt? Sie ernährt sich vom Fettkörper und nicht vom Bienenblut, wie wir inzwischen wissen. Der Fettkörper ist für die Biene das Entgiftungsorgan und bildet auch Antikörper zur Abwehr von Bakterien und Viren. Schwächt die Varroa den Fettkörper, schwächt sie die Entgiftung und die Immunabwehr der einzelnen Biene. Sie kann dann diesen Giften, etwa Pestiziden, weniger entgegenzusetzen und sich schlechter gegen Krankheitserreger wehren. Dass die mit der Varroa assoziierten Viren so stark schädigend sind, liegt weniger daran, dass sie von den Milben beim Biss übertragen werden, sondern daran, dass die Bienen aufgrund der Schädigung des Fettkörpers den Viren weniger entgegenzusetzen können. Sind nur wenige Bienen betroffen, hat das wenig Einfluss. Erst wenn viele Bienen eines Volkes befallen und geschwächt werden, ist das gesamte Bienenvolk



gefährdet. Der Befallsgrad, den ein Bienenvolk toleriert, spielt also eine wichtige Rolle.

Zudem geht es um die Verbreitungsmöglichkeiten und Virulenz der Milben. In den entlegenen Wäldern des Arnot Forest in den USA, wo die wildlebenden Bienenvölker mit mehreren hundert Metern Abstand zueinander siedeln, gelingt es besonders virulenten Varroamilben nicht oder zumindest weniger, ein anderes Bienenvolk zu befallen, wenn das eigene abstirbt. So sterben nach und nach alle aggressiven Milben aus, während die sanfteren Milben – die dem Wirt nur geringen Schaden zufügen – überleben. Und so entstand mit der Zeit im Arnot Forest eine Population von Bienen und Milben, die miteinander leben. Diese wildlebenden Bienenvölker gibt es an vielen Orten der Welt, wo die Gelegenheit dafür besteht, dass die natürliche Selektion eine Lösung findet.

In unseren Breitengraden und mit unserer Art der Bienenhaltung kann dieser natürliche Selektionsmechanismus zunächst nicht greifen. Bei uns stehen die Bienenvölker oft zu einem Dutzend beieinander. Aggressive Milbenformen springen so mit

Die spät blühende Gründung ist eher problematisch, da die Bienenvölker nicht zur Ruhe kommen.

Fotos: B. Heuvel

Was ist zu tun im Oktober?

- Bienenstände mähen
- Kontrollen nach Stürmen
- Füttern unterlassen
- Honig abfüllen



1 Wenn man auf frischen Waben die Rundmaden kurz vor dem Verdeckeln beiseite schiebt, findet man die Milben besonders gut.

2 Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Auszählen der Milben auf den Bodenbrettern nach einer Behandlung.

Eines der Bienenvölker, die nicht gegen die Varroa behandelt wurden, Mitte Oktober.



Gute und schlechte Imker?

Lassen wir uns nicht in die Gruppen „böse Imker“ und „gute Imker“ aufteilen, sondern arbeiten gemeinsam! In der August-Ausgabe habe ich Amitraz zur Behandlung empfohlen, und jetzt schreibe ich zur behandlungsfreien Imkerei. Ist das ein Widerspruch? Ich meine nein, es ist realistisch und optimistisch. Ich weiß, wie es ist, und ich weiß, wie es sein sollte. So kann ich auf meine

Ziele und Ideale hinarbeiten. Wer nur Dogmen folgt und die Realität auf seine Vorstellungen hin zu verbiegen sucht, der schadet dem Bienen mehr als er ihm Gutes tut. Und den Bienen etwas Gutes tun, das ist meine Berufung. Und ich hoffe, dass die Imker in Zukunft weniger die Unterschiede zwischen sich herausstellen, sondern stattdessen im Sinne der Bienen zusammenarbeiten.

Leichtigkeit von ihrem sterbenden Wirt auf andere Bienenvölker über. Die Möglichkeit, wie in der Natur alle Bienenvölker mit einem Abstand von 500 Metern aufzustellen, besteht bei uns nicht. Unsere Landschaft und Natur sind auch weit davon entfernt, halbwegs natürliche Lebensbedingungen bieten zu können. Dazu ist die Nahrung aus dieser Landschaft zu nährstoffarm und meist auch noch mit Umweltgiften belastet. Die Landschaft selbst ist denaturiert. Aber auch hier bei uns und unter unseren Bedingun-

gen handelt es sich bei unseren Bienen und Milben immer noch um Lebewesen. Und das Leben findet meistens ein Schlupfloch zum Überleben.

Vierfelderwirtschaft in der Imkerei

Wenn wir ständig in den Selektionsmechanismus der Natur eingreifen, kann sich keine stabile Population an Milben und Bienen bilden. Auf der anderen Seite ist es tierethisch und wirtschaftlich nicht vertretbar, einfach alle Behandlungen zu unterlassen und die allermeisten Bienenvölker einfach sterben zu lassen. Das muss auch nicht zwingend sein. Ich versuche hier, Alternativen zu finden, indem ich seit fast 15 Jahren eine Art „Vierfelderwirtschaft“ in der Imkerei betreibe. Ich lasse immer einen Teil der Bienenvölker „brach“ liegen.

Das bedeutet, ich ernte von ihnen keinen Honig und manipulierte sie auch sonst so wenig wie möglich. Sie werden auch nicht gegen die Varroa behandelt – zumindest so lange, wie sie ohne Behandlung gut überleben. Wohlgermerkt, die Völker werden nicht einfach sich selbst überlassen, sondern sie gehören zu den bestkontrollierten in





meinem Bestand. Ich beobachte sie sehr genau, und wenn nötig, ziehe ich die Notbremse. Schon deswegen, weil zusammenbrechende Völker ihre Varroenlast an die Umgebung abgeben. Das gilt es zu verhindern. Diese Völker werden dann wieder regulär behandelt und gefüttert.

Doch erstaunlicherweise überleben die Bienenvölker oft genug völlig selbstständig. Manchmal mit beängstigend hohem Befall an Varroa. Dann sind 15 bis 20 Prozent der Bienen/Brut befallen, und sie überleben doch den Winter. Die Bienenvölker halten erstaunlich viel aus. Ein anderes Mal findet man nur ganz wenige Varroen in solchen Bienenvölkern. Das ist bei den Völkern so, die lange Jahre selbstständig überleben. Diese brachliegenden Bienenvölker haben die Aufgabe, sich selbstständig unter den lokalen Bedingungen zu behaupten. Sie sammeln den Wintervorrat für sich selbst und einigen sich auch mit der Varroa.

Diese überlebenden Bienenvölker senden dann jedes Jahr ihre Drohnen aus und tragen somit dazu bei, dass sich eine lokal angepasste Biene bilden kann. Eine Biene, die sich größtenteils selbst versorgen kann. Und es bilden sich nicht nur lokal angepasste Bienen auf diese Weise – auch die sanften Varroen überleben! Und nur wenn die sanften Varroen überleben und sich vermehren, besteht wenigstens die geringe Chance darauf, dass wir irgendwann einmal die Varroen einfach vergessen können. Bevor es aber soweit ist, müssen wir der Varroa nochmal die ganze Aufmerksamkeit und Konzentration schenken. Wer schreibt, der bleibt! Und nur wer ganz genau dokumentiert, lernt dazu. Und wir müssen noch viel über die Varroa lernen. Selbstverständlich gibt es sehr viel wissenschaftliche Literatur zu der Varroamilbe. Nur, was nützt mir das als Imker? Information

wird erst durch ihre praktische Anwendung zum Wissen. Wir Imker müssen den Anspruch an uns selbst haben, mehr über den Bienen zu wissen als die Wissenschaft. Wir sind diejenigen, die mit den Tieren leben. Und zum Bienen gehört nun eben auch untrennbar die Varroamilbe. Lernen wir mehr darüber. Wie und was ich hierzu konkret tue, werde ich in der nächsten Ausgabe beschreiben.

3 Honig abfüllen wie am Fließband. Die Ernte muss jetzt ins Glas.

4 Auch die Wachsblöcke zum Kerzenziehen im Oktober stehen schon bereit.

Imkern im Oktober

Im Oktober habe ich alle Arbeiten an den Bienen abgeschlossen und gönne den Bienen die Ruhe vor dem Winter. Die Völker haben über den Sommer ausreichend Futter bekommen und sind gegen die Varroa behandelt worden. Es sollte nun nichts mehr zu tun sein. Das Füttern im Oktober ist besonders schädlich und sollte daher unterlassen werden. Regelmäßig fahre ich die Bienenstände ab, um nach dem Rechten zu sehen. Vor allem nach den ersten Herbststürmen fliegen schon mal Deckel herunter oder Bäume stürzen um. Ich entferne das Gras rund um die Beuten, damit diese nach dem Regen gut abtrocknen können. Im Oktober bereite ich mich auch auf die Beschickung der Herbstmärkte und der Weihnachtsmärkte vor. Der geerntete Honig muss ins Glas, um anschließend vermarktet zu werden. Hierzu wird der kristallisierte Honig aufgetaut, mit feinkristallinem Impfhonig versetzt und unter Kühlung cremig gerührt. Dabei wird ganz langsam gerührt, der Honig soll nur in Bewegung bleiben. Das ergibt eine schöne feinste Konsistenz. Mehr zur Honigvermarktung in der November-Ausgabe.



Bernhard Heuvel
imkert seit 2004.
Ende 2015 hat er seinen kleinen Familienbetrieb in Rheinberg am Niederrhein mit etwa 400 Völkern zur Vollerwerbimkerei ausgebaut. Seine Schwerpunkte sind Honigproduktion und Königinnenvermehrung.

Bernhard Heuvel
bernhard@zurfleissigenbiene.de